

An der Grenze

Der Himmel hat schlechte Laune. Dicke Wolken ziehen an ihm entlang, ab und zu regnet es heftig. Das scheint aber die Besucher der sich unter freiem Himmel befindlichen Anlagen im Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth nicht zu beeindrucken, oder gar von ihrem Besuch abzuhalten. Und dabei ist es an diesem Tag nicht mal geöffnet. Offiziell jedenfalls nicht. „Wir sind seit langem schon sieben Tage die Woche aktiv, ohne freien Tag“, erklärt Ronald Schrickler, seit 2006 rühriger, engagierter Mitarbeiter des Museums, das inzwischen an seine Grenzen gelangt.

Es ist weit über die Grenzen Thüringens bekannt, dieses „Little Berlin“, wie das Dorf Mödlareuth mit seinen nunmehr rund 50 Einwohnern von den Amerikanern bezeichnet wurde. Es liegt im äußersten Südosten Thüringens. Noch immer gehört das Dorf zu zwei verschiedenen Staaten, der westlich vom Tannbach gelegene Teil zum Freistaat Bayern, der östliche zum Freistaat Thüringen. Aber was macht das heute schon aus? Gefeierte und gelebt wird gemeinsam.

Wieder – denn 37 Jahre lang verhielt es sich anders. Genau dadurch hat Mödlareuth auch seine traurige Berühmtheit erlangt. Aufgrund seines besonderen Schicksals seit der Teilung Deutschlands bis 1989. Zuvor war der Tannbach, mehr Rinnsal denn Bach, lediglich Verwaltungsgrenze zwischen Fürstentümern, später zwischen dem Freistaat Bayern und Thüringen. Dann „wuchs“ das kleine Gewässer zur Demarkationslinie zwischen den Besatzungsmächten, und noch später, im Jahre 1952, erhielt der Ort seinen ersten trennenden, massiven Bretterzaun, eine Sperrzone verbunden mit den ersten grausamen Zwangsaussiedlungen. Ein Dorf, von wenigen Seelen bewohnt, ländlich geprägt, und wie es in Dörfern üblich ist, alle untereinander bekannt oder verwandt.

Eine Schule, ein Gasthaus und viele weitere Gemeinsamkeiten. Buchstäblich über Nacht sagten sie zu dem Teil der Einwohner, die auf der östlichen Seite des Tannbaches lebten, daß sie ab sofort nicht mehr auf die andere Seite des Dorfes dürften, und zwar nie wieder. Am besten wäre es, sie würden vergessen, daß ihre Bekannten, Freunde und Verwandten jemals existierten. Denn auch von der Ferne aus grüßen, winken oder hinüberryufen war strikt untersagt. Die anderen wären von nun an ihre Feinde. Es wurde gestorben und geboren, auf der einen Seite wie auf der anderen, manche

Menschen sahen sich also tatsächlich nie mehr wieder. So dicht beieinander – und doch so weit entfernt.

Es verwundert daher nicht, daß gleich nach der Wende sich dort die Spitzenpolitiker Deutschlands förmlich die Klinke in die Hand gaben. Helmut Kohl, Angela Merkel, Norbert Blüm, Edmund Stoiber – alle waren sie hier schon zu sehen und vor allem lautstark zu vernehmen.

Die CSU begeht regelmäßig vor Ort „ihren“ Deutschlandtag. Am 3. Oktober diesen Jahres wird der Ministerpräsident Bayerns, Horst Seehofer (CSU), erneut erwartet. Im Mai 2013 enthüllte Helmut Kohl (CDU) und seine Begleitung eine dem Altkanzler zu Ehren gestiftete Gedenktafel. Gut, mag man da denken

Grenzlandmuseum Mödlareuth:
Direkter im Erleben geht es nicht.

Fotos (3): HILDRUTH SOMMER



... wenn denn das Museum selbst auch was davon hat ... Hat es aber nicht. Zumindest nicht viel. Außer zahlreichen Worten und ziemlich leer gebliebenen Versprechungen.

Es mutet als Drahtseilakt an, was die Mitarbeiter des Grenzlandmuseums da Jahr für Jahr und Monat für Monat stemmen, um den Gästen zeigen zu können, was und wie es einmal tatsächlich war. Und selbst das scheint untertrieben. Eine Gratwanderung ist es, die sie jährlich vollführen.

Grenzmuseen gibt es einige, aber nicht solche. Hier ist alles noch authentisch wie in den Zeiten, als er noch existierte, dieser 1400 Kilometer lange „Antifaschistische Schutzwall“. Mit genau dieser Mauer, an der gleichen Stelle, Zäunen, Bunkern, Laufanlagen, Sperrern, Wachtürmen und mehr.

Teile der 700 Meter langen Betonsperrmauer, des Metallgitterzaunes sowie der Beobachtungsturm sind dort im Original erhalten geblieben, anderes wurde rekonstruiert. Solch Einmaligkeit zieht an, glücklicherweise, denn ansonsten wirkt die Gesamtanlage irgendwie der Bedeutung unangemessen, stehengeblieben, vergessen, stiefmütterlich behandelt. Es fällt vor allem denen auf, die bereits seine Anfänge kennen.

Da wäre mehr draus zu machen. Was aber zuallerletzt an den vier (Planstellen-)Mitarbeitern des Museums liegt oder gar von ihnen abhängig wäre. Zu ihnen gehören Robert Lebegern als Leiter des Museums, Ronald Schrickler, ein Museumswart sowie eine 30-Stunden-Arbeitskraft, die aber hauptsächlich im Kassenbereich eingesetzt wird. Alle Anlagen werden von

„Erhalten was ist“: „Anstreicher“ Jürgen Seidel (links) und Museumsmitarbeiter Ronald Schrickler bei Instandhaltungsarbeiten an der Mauer.



Traurige Bekanntheit erlangt: Bau der 700 Meter langen Betonspermauer in Mödlareuth im Jahr 1966.

Foto: BGS BAYREUTH/ MEDIATHEK DES DEUTSCH-DEUTSCHEN MUSEUMS MÖDLAREUTH



den Mitarbeitern in hoher Eigen- und Zusatzleistung selbst instandgehalten. Eine Notwendigkeit, da sich das Budget leider genausowenig geändert hat, und das bei ständig wachsenden Betriebskosten.

Falls irgendwer ausfällt, wird es somit mehr als nur dünn. Zu ihren weiteren Aufgaben zählen ja noch der große Verwaltungsaufwand oder, bei jeder noch so kleinen oder großen Havarie einzuspringen. Obendrein sind Ausstellungen zu kreieren und zu organisieren, die laufenden Schülerprojekte, Seminar- und Projektstage für Schulklassen, vom Freistaat Bayern und Freistaat Thüringen gefördert, zu betreuen, und gerade sie erfahren immer größeren Zuspruch. Da waren durchaus schon 140 Schüler gleichzeitig anwesend. Zudem obliegen den Mitarbeitern die Museumsführungen, eine technische und mediale Betreuung, das Medienarchiv mit unzähligen Bildern und Filmen, die Bibliothek, immense Depots, klassische Museumsarbeit mit Forschen und Archivieren. Weiterhin gilt es, Präsentationen größeren Maßstabs zu fertigen, Seminare und Workshops zu organisieren, Gesprächsrunden, sportliche Events, die Befriedigung großer bis kleinster Anliegen ... oder eben auch schon erwähnte Großveranstaltungen. Ungeachtet dessen, daß jährlich etwa 70.000 „normale“ Tagesbesucher das Gelände und die Ausstellungen besichtigen. Fast regelmäßig rollen sie als ganze Busladungen an, auch aus dem Ausland. Ein zweischneidiges Schwert, denn ohne sie ginge nichts, andererseits ist in Summe all das kaum zu bewältigen.

Die vorherrschende Personalstruktur war seinerzeit vom Bauernhofmuseum Kleinlosnitz, welches 4000 (!) Besucher im Jahr hatte, übernommen worden und ist so geblieben. In den Jahren 1999 bis 2003 wurden durch Umbau- und Sanierungsmaßnahmen zwei Film-, beziehungsweise Vortragsräume, ein

Sonderausstellungsraum und ein Museumsshop eingerichtet, also aus dem Vorhandenen das Maximale gemacht. Der einzige Neubau 1997/98 enthält heute das Fahrzeug-Depot. Und das kann sich von den Ausstellungsstücken her sehen lassen, denn was da an militärischen Fahrzeugen jener Zeiten, und beider Seiten, besichtigt werden kann, ist in Teilen nur noch hier als Original vorhanden.

In diesem Museum an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze ist man erneut an der Grenze angelangt. An der Grenze von Möglichem und Machbaren. Ein Museum, unterhalten vom Enthusiasmus des Personals. Und das, so macht es den Eindruck, wird kräftig ausgenutzt.

Gefördert wird freilich, alljährlich, finanziell. Sowohl vom Bund als auch der bayerischen wie thüringischen Seite. Seit 1995 existiert eine öffentlich-rechtliche Zweckvereinbarung zwischen dem Museumsverein und dem Bezirk Oberfranken, dem Landkreis Hof, dem Vogtlandkreis, dem Saale-Orla-Kreis, der Gemeinde Töpen und der Stadt Gefell. Zu dieser Zeit wurde das Museum auch in die Gedenkstättenkonzeption des Bundes aufgenommen. Seit 2006 hat der Zweckverband die Trägerschaft voll übernommen. Der Freistaat Thüringen startete seine dauerhafte institutionelle Förderung 2005, die des Freistaates Bayern erfolgte ab 2006. Im Jahr 2013 betrug der Haushalts-Etat des Museums 364.000 Euro. Der Bund (BKM) bezuschulte im gleichen Jahr 84.000 Euro, das Land Bayern 50.000 Euro und Thüringen beteiligte sich mit 30.000 Euro. Der weitaus größte Teil fließt also mit den Eintrittsgeldern in die sprichwörtliche Museumskasse.

Momentan herrsche ein Investitionsstau von 30.000 bis 40.000 Euro, teilt Ronald Schrickler mit. Und dabei hat das alles nicht viel mit wirklichen Investitionen im Sinne von Verbesserung

zu tun, sondern mit schlichtem „Erhalten was ist“. Obendrein warten 10.000 Quadratmeter Freifläche auf Pflege, damit Original-Kolonnenweg und Zaun eben nicht zuwachsen wie andernorts.

Bayerns Ministerpräsident Seehofer versprach vor Jahren, daß „Millionen fließen“, um das Museum seiner Bedeutung entsprechend auszurüsten und anzupassen. Ging ... und vergaß.

Wie anderswo werden auch hier Zuständigkeiten geschoben, und einer schaut auf den anderen, was er macht. Unsauber, sich dabei auf jene zu verlassen, deren Motivation viel tiefer begründet liegt.

Ronald Schrickler zum Beispiel folgt einer sehr persönlichen Berufung, wie er sagt. Doch auch Idealismus hat Grenzen. Sie sind dann erreicht, wo selbst der nichts mehr ausrichten kann.

Die Lage in Mödlareuth ist wahrlich als brisant zu bezeichnen. Das Museum rückt aber nur dann in den Fokus der Politik(er), wenn diese sich damit schmücken, feiern und darstellen können. Wie lange die Mitarbeiter dort diesen prekären Rundum-Engpaß noch durchhalten, kann allerdings keiner vorhersagen. Nicht mal sie selbst. Einzig dieses kleine Dorf zeigt in Deutschland noch mit Wahrfähigkeit, wie es den Menschen mit der Grenze erging. Direkter im Erleben und den Eindrücken geht es kaum. Es ist sogar das Letzte, was in dieser Region an die, wenn auch in Teilen schlechte, Vergangenheit erinnert. Doch es ist ihre und sogar unsere Geschichte. Es gibt keine andere.

Ab 25. September wird dort auch eine neue Sonderausstellung präsentiert. „Umweg Prag“ zeigt viel interessantes Material und bietet Fakten, Zeitzeugenberichte und mehr zum Geschehen in der Prager Botschaft kurz vor der Öffnung der Grenze.

HILDRUTH SOMMER